

*Shayla Black
Lexi Blake*

PERFECT GENTLEMEN

Ein One-Night-Stand ist nicht genug

ROMAN

digital

LYX



ablenkte. Sie brauchte ein gutes Wochenende, bevor sie sich dem stellte, was der Montagmorgen bringen würde.

Sie nahm einen kräftigen Schluck von dem Sauvignon blanc, den sie bestellt hatte. Scott hatte recht. Sie musste ein bisschen leben, bevor der Hammer auf sie niederkam. Wenn es so ablief, wie sie befürchtete, dann konnte sie sich glücklich schätzen, wenn sie sich nächsten Monat noch Wein aus dem Tetrapack leisten konnte.

»Du weißt doch, dass der Große Crawford ein paar sehr einflussreiche Freunde hatte, oder?«

Sie las nicht so viele Klatschblätter wie alle anderen. Sie machte sogar einen großen Bogen um diesen Schund. Warum sich auf die Probleme der Promis fixieren, wo sie doch so viele eigene hatte? Davon abgesehen, war das, was in den Zeitungen über Leute wie Maddox stand, mehr Fiktion als die Wahrheit. Sie waren immer auf der Suche nach einer guten Story, und das echte Leben war nun mal eher langweilig. Der Maddox, den sie gekannt hatte, hatte hart gearbeitet – zwölf Stunden am Tag, oft sechs Tage in der Woche. Er hatte sich um seine Angestellten gekümmert. Sie wettete, darüber hatte nie jemand berichtet. »Er kannte viele Leute. Wie viele Männer in seiner Position.«

»Aber er kannte eine sehr *einflussreiche* Person«, flüsterte Scott.

Sie war sich nicht sicher, worauf er anspielte. »Das bezweifle ich nicht. Er war ein hohes Tier, Scott. Es ist nicht überraschend, dass er Schlüsselfiguren kannte.«

Scott schnaubte vor offensichtlichem Frust. »Verdammt, weißt du denn nicht, wen ich meine? Zachary Hayes, den Präsidenten dieser unserer Vereinigten Staaten, den heißesten Typ, der je im Weißen Haus gesessen hat. Es heißt, sie waren als Teenager befreundet. Wie ich gehört habe, ist der Präsident ein sentimentaler Mensch. Ich glaube, dass er heimlich auf Crawfords Beerdigung war und sich in diesem Moment sogar irgendwo hier in dieser Bar befindet.«

Maddox hatte ihr irgendwann mal erzählt, dass er mit dem derzeitigen Präsidenten auf dieselbe Privatschule gegangen war und sie damals eng befreundet gewesen waren. Die beiden hatten zu einem kleinen Freundeskreis gehört, der sich die Perfect Gentlemen nannte. Everly war sich nicht sicher, ob der Name ironisch gemeint war, aber da Maddox nicht gerade für seine Höflichkeit berühmt war, vermutete sie es. Die Gerüchte über ihren Übermut damals lieferten Stoff für Legenden ... und diese waren in einigen Kampagnen gegen Hayes aufgetaucht, die wirklich unterste Schublade gewesen waren.

Sie stieß einen entnervten Seufzer aus. »Ja, klar, der Präsident der Vereinigten Staaten ist hier. Ganz bestimmt.«

Scott warf einen übertriebenen Blick nach hinten in Richtung des VIP-Raums. »Hast du nicht die auffallend vielen Männer in schwarzen Anzügen gesehen, die da rumstehen?«

»Scott, es ist ein Leichenschmaus. Die meisten hier in dieser Bar kommen direkt von der Beerdigung. Ist es da so überraschend, dass sie dunkle Anzüge tragen?«

»Und die Sonnenbrillen?«, konterte Scott. »Wie viele Menschen kennst du, außer durchgeknallten, furchteinflößenden FBI-Agenten, die abends in einer vollen Kneipe eine Sonnenbrille tragen?«

Sie drehte sich um und erhaschte einen Blick auf zwei Hünen, die am Eingang zum Hinterzimmer standen. Als eine Frau auf sie zu gestolpert kam, wiesen sie sie sanft, aber

bestimmt ab. Everly sah Metall aufblitzen. Vielleicht lag Scott doch nicht so verkehrt. »Ach du Scheiße, ich hab eine SIG Sauer gesehen.«

Scott hob die Augenbrauen. »Eine was?«

Scott war eindeutig nicht zwischen Schusswaffen groß geworden. »Die Waffe, die der Secret Service benutzt. Ich weiß das, weil mein Vater Polizist und ein absoluter Waffenfanatiker war. Ich konnte praktisch schon schießen, bevor ich laufen konnte. Ich weiß zwar nicht, ob dieser Typ tatsächlich beim Secret Service ist, aber er trägt dieselbe Knarre.«

Scott starrte auf die Tür, die von den besagten Bodyguards mit schwarzem Anzug und Pilotenbrille bewacht wurde. »Stell dir das mal vor. Der heißeste Oberbefehlshaber aller Zeiten sitzt vielleicht jetzt gerade in dem Raum da und kippt sich miserablen Tequila hinter die Binde.«

»Ich glaube, dem würden sie das gute Zeug geben. Und wahrscheinlich ist er es gar nicht, sondern eher irgendein überheblicher Firmenboss oder ein Playboy mit fettem Erbe, den Mad kannte. Der Präsident würde sich einen sichereren Ort aussuchen. Außerdem, wenn er hier wäre, würde sich hier die Presse auf die Füße treten.«

Scott zuckte mit den Achseln, als erkenne er Everlys Weisheit an, bevorzuge aber dennoch seine eigene Theorie.

Grinsend blickte sie sich im Raum um, wer noch von Crawford Industries da war, um Mad die letzte, flüssige Ehre zu erweisen, als sie Tavia auf sie zukommen sah. Die atemberaubende, herausgeputzte Führungskraft hatte ihr standardmäßiges, professionelles Lächeln aufgesetzt.

»Schön, dich hier zu sehen, meine Liebe. Ich dachte, du fährst nach dem Gottesdienst zurück nach Brooklyn.« Wie viele, die in der Upper East Side aufgewachsen waren, sagte sie das Wort *Brooklyn*, als wäre es ein Virus, den sie sich nicht einfangen wollte. Jene armen, verblendeten Menschen dachten, die Stadt existiere nur zwischen Midtown und Harlem, und hätten sich niemals ihre Designer-Schuhe schmutzig gemacht, indem sie den Rest der Insel betraten. Aber in jeder anderen Hinsicht hatte Tavia sich als umgänglich erwiesen, wenn auch etwas hyperaktiv. Die Frau konnte kaum stillsitzen.

»Scott hat mich überredet, noch etwas zu bleiben.« Sehr schwer war das nicht gewesen. Ihre Loftwohnung war in den letzten fünf Tagen so still gewesen, dass es nicht mehr zu ertragen war. Ihr war nicht klar gewesen, wie sehr sie mittlerweile von der Freundschaft zu ihrem Chef abhängig gewesen war.

In den letzten paar Monaten hatte er immer wieder unverhofft vor der Tür gestanden und mit ihr über irgendein Projekt reden wollen. Und dann saßen sie stundenlang zusammen und quatschten und aßen. Anfangs hatte sie sich Sorgen gemacht, dass sie einen lüsternen Chef abwehren müsste, aber er war überraschend nett gewesen. Freundlich sogar. Er zeigte zwar ein tieferes Interesse an ihr, jedoch nicht als Geliebte. Irgendwie war es zu einer angenehmen Kameradschaft gekommen, als hätte sie ihn schon ihr ganzes Leben lang gekannt. Nie hatte es auch nur ansatzweise zwischen ihnen gefunkt.

Er würde ihr so fehlen. Es tat richtig weh, ihn nie wiedersehen zu können. Everly nahm einen Schluck Wein, und wieder wünschte sie sich, sie wäre jemand anders, irgendwo anders. Das Wort Flucht klang im Moment sehr verlockend.

Tavia klopfte mit ihrem Prada-Absatz auf den Fußboden. Die Schuhe waren vielleicht schon ein paar Jahre alt, sahen aber immer noch gepflegt und elegant aus. »Hey, ich wollte euch nur eine kleine Insiderinfo geben. Crawford's Anwalt trifft sich am Montag mit dem Testamentsvollstrecker, es sieht also so aus, als würden wir schon bald mehr über die Zukunft der Firma erfahren.«

Scott wurde etwas grün im Gesicht. »Dann könnten schon bald die blauen Briefe rausgehen. Gott, ich will mir keinen neuen Job suchen müssen. Es hat eine Ewigkeit gedauert, diesen zu finden.«

Tavia schüttelte den Kopf, und ihr helles Haar flog über ihren Schultern hin und her. »Es findet zwar immer eine Umstrukturierung statt, wenn jemand Neues das Ruder übernimmt, aber im Entwicklungsprogramm für Führungskräfte müsstest du eigentlich sicher sein. Normalerweise tauschen sie die Leute an der Spitze aus. Der Neue bringt meist gern sein eigenes Führungsteam mit. Wenn jemand fliegt, dann ich und Everly.«

Scott verdrehte die Augen. »Es könnte jeden von uns treffen. Ich bin nicht direkt ein Tagelöhner, danke für die Blumen. Ich wechsele durch alle Abteilungen, bis das Programm beendet ist.«

Drei Margaritas und eine Beerdigung hatten Scott reizbar und mürrisch gemacht.

»Was bedeutet, dass du dann wertvoll sein wirst, Scott«, beruhigte Everly ihren Freund. »Du weißt über alle Arbeitsbereiche von Crawford Bescheid, wenn du sechs Monate in den meisten größeren Abteilungen verbracht hast. Dir wird nichts passieren.«

»Ganz genau«, stimmte Tavia zu. »Aber bevor ich auf die Straße gesetzt werde, muss ich sichergehen, dass der neue Chef begreift, welche Bedeutung die Arbeit der Stiftung hat. Es ist hervorragende PR, und wir alle wissen, dass Crawford Industries genau die jetzt braucht. Ich hoffe darauf, dass der neue Oberboss findet, dass es blöd aussieht, mich zwei Wochen vor der jährlichen Benefizveranstaltung zu feuern. Wenn er mich bis dahin behält, habe ich etwas Zeit, ihn zu überzeugen, dass ich das Geld wert bin, das Maddox mir gezahlt hat.«

Die Benefizveranstaltung war bei Crawford das wichtigste gesellschaftliche Ereignis des Jahres. Zwei Wochen waren nicht gerade eine lange Zeit, um den neuen Chef umzustimmen, aber die Frau hatte recht. Die Unterstützung der von Tavia's Familie gegründeten *International Women and Girls Education Foundation* durch Crawford Industries war essentiell. Es war eine wahre PR-Perle. Dass ein Playboy wie Maddox mit großzügigen Mitteln die Ausbildung von Frauen und Mädchen in Ländern der Dritten Welt gefördert hatte, hatte ihm viel gute Presse und Anerkennung eingebracht.

Aber warum hatte Maddox ihr dann anvertraut, dass er dieses Jahr nicht an der Gala teilnehmen würde? Everly runzelte die Stirn. Er hatte es irgendwann ganz nebenbei beim Abendessen erwähnt, als sie ihre Pläne durchgegangen waren, das Internetsicherheitssystem der Firma zu verbessern. Er hatte es nicht näher erklärt, außer dass er sagte, es sei kompliziert. Andererseits war alles kompliziert, was mit Maddox Crawford zu tun hatte.

Er hatte zwar Zeit mit ihr verbracht, ihr aber nicht seine Geheimnisse anvertraut. Und sie hatte es verstanden – bis zu dem Zeitpunkt, als sein Flugzeug abgestürzt war und sie diese mysteriöse E-Mail erhalten hatte.

Schon vor seinem Tod hatte Everly den Verdacht gehegt, er verberge irgendetwas. Jetzt war sie fast sicher, dass es so war. Sie wünschte, sie hätte ihm mehr Fragen gestellt und stärker nachgebohrt.

Aber sie würde all seine Geheimnisse nicht heute Nacht lösen können. Ab Montag würde sie vielleicht viel Zeit haben, um sich den Kopf zu zerbrechen, was Maddox im Schilde geführt hatte, denn dann würde sie wieder auf Jobsuche sein. Heute Abend wollte sie sich einfach nur schnell betrinken, um die Nacht durchzuschlafen.

Ein Glas Weißwein würde dazu nicht reichen.

»Bin gleich wieder da.« Sie stürzte den Rest des Weins hinunter, stand auf und sah sich um. Die Theke war gerammelt voll und schien personell hoffnungslos unterbesetzt zu sein. Die Chancen, dass die Kellnerin bald zurückkehrte, standen schlecht.

Everly fiel auf, dass ein paar gut gekleidete Bedienungen im Hinterzimmer ein- und ausgingen, doch sie machten keinerlei Anstalten, jemand anderen zu bedienen. Wenn sie noch etwas zu trinken haben wollte, würde sie es sich erkämpfen müssen.

Everly bewegte sich an den mit Kollegen besetzten Tischen vorbei. Sie blieb stehen, um den einen oder anderen zu begrüßen, aber mit den abschätzenden Blicken der restlichen kam sie kaum klar. Sie wusste genau, was sie dachten. Obwohl es sich bei der Firma um einen multinationalen Großkonzern handelte, funktionierte die Unternehmenszentrale immer noch wie eine Kleinstadt. Klatsch und Tratsch machten die Runde, und über niemanden klatschte und tratschte es sich so gut wie über den Chef.

Von dem Moment an, in dem sie eingestellt worden war, stand sie mit Crawford in Verbindung. An ihrem ersten Tag hatte er sie persönlich herumgeführt, was Gerüchte geschürt hatte, sie sei seine Geliebte. Als er sie nach nur sechs Monaten zur Leiterin der IT-Sicherheit befördert hatte, hatte die Gerüchteküche unerbittlich weitergebrodelt. Obwohl das ihren Job erschwerte, hatte Everly es ignoriert und sich auf die Arbeit konzentriert. Sie hatte einem Industriespion das Handwerk gelegt und dem FBI dabei geholfen, einen Ring hochgehen zu lassen, der Tochtergesellschaften von Crawford für Phishing-Aktionen missbraucht hatte. Aber egal, als wie effizient sie sich erwiesen hatte, die Angestellten hegten nach wie vor den Verdacht, dass sie sich hochgeschlafen hatte.

Everly seufzte. Was für ein schlechter Witz. Sie hatte seit über einem Jahr mit niemandem mehr geschlafen, und es sah nicht so aus, als würde diese Trockenzeit bald enden. Wenigstens hatte in den Klatschblättern nichts von den Gerüchten über ihre angebliche heiße Affäre mit Maddox gestanden. Für dieses kleine Wunder musste sie dankbar sein.

Sie drängelte sich durch bis zur überfüllten Theke und versuchte, die Aufmerksamkeit des Barkeepers auf sich zu ziehen. Leider zählte sie nur zwei Personen, die dort arbeiteten.

Als einer davon auf sie zukam, streckte sie eine Hand aus. »Kann ich was zu trinken haben?«

Er ging geradewegs an ihr vorbei, blieb aber bei den beiden Blondinen am Ende der Theke stehen. Sie waren dünn und hinreißend. Es war doch immer dasselbe. Sie war schon immer klein und etwas fülliger gewesen, als es die Mode diktierte. Verdammt, das bedeutete doch nicht, dass sie nicht ebenso dringend etwas zu trinken brauchte wie diese magersüchtigen Tussis.

Der Barkeeper drehte sich um und kam wieder auf sie zu.

»Ich hätte gern ein Glas Wein, bitte.«

Nichts. Nicht einmal ein »Moment, ich bin gleich bei Ihnen«, das sie ihm sowieso nicht abnehmen würde. Er begab sich auf die andere Seite der Theke und begann etwas zuzubereiten, was wie Cosmopolitans aussah. Die Barkeeperin ging vorbei und erwies sich sogar als noch herablassender als ihr Kollege.

Dann kam wieder der Mann und brachte den beiden Supermodels am Ende der Theke ihre Drinks. Diesmal war sie gewappnet. Sie beugte sich vor, in der Hoffnung, dass er ihre beiden ersten Versuche vielleicht nicht gehört hatte.

»Hallo, könnte ich bitte ein Glas ...«

Wieder machte er Anstalten, an ihr vorbeizuschreiten, aber neben ihr schoss eine große Hand über die Theke und hielt ihn auf. »Ich glaube, die Lady hier braucht etwas zu trinken. Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie sie jetzt bedienen würden.«

Es war die tiefste, sinnlichste Stimme, die sie je in ihrem Leben vernommen hatte. Und sie gehörte zu einer sehr maskulin wirkenden Hand.

Der Barkeeper riss die Augen auf. »Selbstverständlich, Sir.« Endlich schenkte er ihr seine Aufmerksamkeit. »Was darf ich Ihnen bringen, Ma'am?«

In diesem Moment interessierte Everly sich nicht für Wein.

Über die Schulter warf sie einen Blick auf ihren Retter. Die Sinnlichkeit hörte bei seiner Stimme noch lange nicht auf. Undeutlich nahm sie wahr, dass sich die Menschenmenge, durch die sie sich ihren Weg hatte bahnen müssen, für ihn offenbar wie von selbst geteilt hatte. Er stand allein, wenn auch dichter an ihr als unbedingt nötig. Groß und breit, mit kurz geschorenem, goldbraunem Haar und den blauesten Augen, die sie je gesehen hatte, blickte ihr guter Samariter mit dem Anflug eines Lächelns auf sie herab. Ihr Magen krampfte sich zusammen.

»Er muss wissen, was für einen Wein Sie gerne hätten. Lassen Sie mich raten.« Er blickte sie nachdenklich an. »Einen süßen Roten?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Ähm, einen Sauvignon blanc. Ich bevorzuge Weißwein. Von Rotwein kriege ich leicht Sodbrennen.«

Toll gemacht, Everly. Das war ja eine supersexy Erwiderung gegenüber dem heißesten Mann, dem sie je begegnet war. Natürlich interessierte der sich für ihre Verdauungsprobleme.

»Nun, das wollen wir doch nicht.« Ein belustigter Unterton lag in seiner Stimme. »Die Lady nimmt einen Sauvignon blanc, und ich hätte gern einen Scotch. Den Glenlivet fünfundzwanzig.«

Der Barkeeper machte sich augenblicklich an die Arbeit.

»Danke.« Everly spürte, wie sie rot wurde. Wahrscheinlich wirkte sie auf ihn wie ein dämliches Schulmädchen und konnte nur hoffen, dass ihr nicht der Sabber aus dem Mundwinkel lief. Sie hatte ihn noch nie zuvor gesehen, wettete aber, dass er im VIP-Raum saß. Vielleicht war er Schauspieler. Gut genug für die Leinwand sah er allemal aus. »Ich konnte mir bei ihm anscheinend kein Gehör verschaffen.«

Die Lippen von Mr Umwerfend umspielte ein Lächeln, während er sich an die Theke lehnte. »Ich glaube nicht, dass seine Ohren das Problem sind. Mir scheint, dass der Mann